

Deutsches Organ der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

„Und ich sah einen Engel fliegen mitten durch den Himmel, der hatte ein ewiges Evangelium zu verkündigen denen, die auf Erden wohnen, und allen Heiden und Geschlechtern und Sprachen und Völkern". (Off. Joh. 14. 6.)

№ 19. | 1. Oktober 1900. | 32ster Jahrgang.

JOHN TAYLOR.
BORN NOV. 1ST 1808.
DIED JULY 25, 1887.

Moderne Propheten.

(Siehe nächste Seite.)

Moderne Propheten.

Wenn du, lieber Leser, diesem Thema, bis jetzt aufmerksam gefolgt bist, hat dich wohl manches das bereits über „moderne Propheten" gesagt wurde zum Nachdenken gebracht. Manche Frage, die du zu stellen hättest, würde eine nützliche Besprechung hervorrufen. Und das ist ja der eigentliche Zweck dieses Schreibens. Wenn irgend jemand darüber noch nicht im Klaren ist, sollte es ihm nicht länger enthalten bleiben. In allen den direct oder indirect geschriebenen Artikeln, die „der Stern" seinen lieben Lesern über „Moderne Propheten" vorführt, wird keineswegs eine Biographie der angeführten Männer gegeben, noch werden alle der wichtigsten Punkte, die mit ihrem Leben zusammenhängen, sogar berührt; es wird vielmehr bestrebt einige Lichtstrahlen auf das Leben dieser Propheten zu werfen, die den Leser zu weiteren Betrachtungen und Fragen über das Hauptthema veranlassen sollten.

Einen Wahrheitsforscher auf Menschen zu weisen, ist aber nur insofern richtig, wenn diese Menschen ihr Leben wirklich der Wahrheit geweiht und treu ihrem Bunde geblieben sind. Solche Männer werden hier dem Leser vorgeführt. Männer, die durch ihren Lebenswandel der Welt bewiesen haben, daß sie die Wahrheit erkannt und tapfer für sie kämpften. Wer aber für die Wahrheit kämpft, der hat den einzig richtigen Freiheitskampf unternommen, denn die Wahrheit ist es, die den Menschen frei macht.

Heute ist es der Prophet John Taylor, über den zum Wohl der nach Wahrheit Suchenden hier etliches berichtet wird.

„Freiheitsheld" ist der schöne Titel der ihm beigelegt wurde und noch kein Kämpfer für den höchsten Begriff der Freiheit hat ihn würdiger getragen. Mit den Waffen des Friedens stritt er von frühester Jugend, denn schon vor seinem 20sten Lebensjahre widmete er sich dem Predigeramt in England, seinem Vaterlande. Später, nachdem er nach Toronto (Canada) verzogen und dort sich mit einer frommen Kapitänstochter verheiratet hatte, vereinigte er sich mit einigen ernsten hochgebildeten Herren, die einem tieferen Studium der Wahrheit und einem gründlichen Suchen in der Schrift huldigten. Im Verlaufe ihrer Nachforschungen wurden diese Herren von manchen wichtigen Wahrheiten überzeugt, besonders von der Versammlung Israels in der letzten Zeit, von der Wiederbringung der zehn Stämme und von der persönlichen Regierung Jesu Christi auf Erden. Sie waren völlig überzeugt, daß die modernen Kirchen der Christenheit von Gottes Ordnung gewichen waren und daß, wenn die Bibel wahr sei, die verschiedenen Religionssysteme, mit denen sie bis jetzt bekannt geworden nicht auch wahr sein können. Von solchen Überzeugungen durchdrungen, fasteten und beteten sie viel und baten Gott mit besonderem Ernste, ihnen einen seiner Boten zu senden, wenn er eine wahre Kirche auf Erden habe. Der Bote kam und zwar in der Person des Ältesten Parley P. Pratt, der dem Leser wohl durch die Schrift „Eine Stimme Warnung" bekannt ist.

Mit einem Empfehlungsbrief eines bedeutenden Kaufmanns versehen, stellte Ältester Pratt sich vor, wurde aber, da Herr Taylor bereits viele

Gerüchte über das Buch Mormon und Joseph Smith gehört hatte mit einem gewissen Vorurteil empfangen. Doch währte es nicht lange, so war dieses völlig beseitigt und nicht nur Herr Taylor, sondern auch mehrere seiner Freunde glaubten und wurden getauft. Bruder Taylor nahm sofort ein lebhaftes Interesse in dem Missionswerke in Canada und wurde bald mit wichtigen Ämtern betraut. Aber auch die Verfolgungen teilte er und als er später auf den Ruf des Propheten Joseph Smith nach Kirtland und von dort nach Missouri zog, wurde er einmal nebst 24 seiner Begleiter von einer 150 Mann starken, auch von Sekten-Predigern geführten Pöbelrotte angegriffen.

Als Apostel ist seine Lebensgeschichte enge mit dem der Kirche verbunden, besonders aber mit der Missionsarbeit. Auf seiner ersten Mission (1840/41) in England wirkte er mächtiglich und drang mit dem Panier des Evangeliums nach Irland und auf „die Insel Mann" als auch nach Schottland. Er arbeitete mit Brigham Young und Heber C. Kimball an der Verbreitung des Buches Mormon und an der ersten Ausgabe eines Gesangbuches für die Heiligen in Großbrittanien. Während einer späteren Mission (nach Frankreich 1849) wurde das Buch Mormon unter seiner Aufsicht in die französische Sprache übersetzt und von ihm in Paris publiziert; er veröffentlichte auch eine Monatsschrift „L'Etoile du Deseret". Mehrere Gemeinden der Kirche wurden während dieser Mission gegründet. Ehe er den Continent verließ, besuchte er auch Hamburg und brachte das Evangelium dorthin. In dieser Stadt wurde unter seiner Leitung das Buch Mormon auch in die deutsche Sprache übersetzt und herausgegeben. Auch eine Zeitschrift „Zions Panier" wurde von ihm in dieser Stadt angefangen. Andere Zeitschriften und auch verschiedene Werke, in denen er furchtlos die Wahrheit vertheidigt, wurden in Nauvoo und auch in New-York von ihm herausgegeben.

Es war sein Loos, über die Kirche in einer Periode großer Trübsal und Schwierigkeiten für das ganze Volk zu präsidiren und die Sorge und Mühe, welche diese wichtige Stelle mit sich brachte zu jener Zeit grausamer Verfolgungen, muß einen tiefen ja schweren Eindruck auf seine geistigen und körperlichen Kräfte in so vorgerücktem Alter gemacht haben. Doch wäre er ungebeugt selbst unter dieser großen Last von Verantwortlichkeiten gestanden, hätten die Feinde des Werkes Gottes nicht auch ihn gezwungen, die letzten Tage seines irdischen Lebens im Banne zu verbringen.

Von Person war Präsident Taylor groß, aufrecht und edler Haltung und gebräuntem Teint; seine Haare waren silberweiß, seine Züge waren groß, doch fein geschnitten. Der Charakter seines Gemütes stand in voller Harmonie mit diesen seinen körperlichen Eigenschaften: Edel, furchtlos, groß! und von einem starken literarischen Gusse wie ersichtlich in seinem Werke „The government of God", seiner Diskussion über die „Mormon Question" mit dem Vice-Präsidenten der Vereinigten Staaten, Schuyler Colfax, und seinen Leitartikeln in den „Times and Seasons." Er hat auch eine Anzahl von Gedichten gemacht, welche Zeuge seiner hohen Fähigkeiten in diesem Teile der Litteratur sind.

Zwei Bilder aus dem Leben des Präsidenten John Taylor.

I. Im großen Tabernakel zu Salt Lake City 1880.

Komm mit mir nach dem fernen Westen, wo ein Volk wohnt, das sich wohl heute das glücklichste der Welt nennen darf. Aus einer Wüste haben sie einen Blumengarten gemacht und das Geschrei der wilden Thiere und Indianer in süße Melodien verwandelt. Ein Bild will ich Dir zu beschreiben suchen obwohl ich weiß, daß meine Farben nicht lebend sind und zumal mein Pinsel von keiner Künstlerhand geführt wird:

Es ist Mittag. Die brennende Julisonne sendet ihre glänzenden Strahlen durch den wolkenlosen Himmel, während ein kühlendes Lüftchen das sich im Schnee der höchsten Berge und in den Wellen des großen Salzmeeres gebadet, kaum merkbar die Blätter der Bäume umweht. Der Schatten des eiförmigen Riesendaches gewährt eine erquickende Abwechslung, die durch den plätschernden Springbrunnen der inmitten des wundervollen Gebäudes steht noch bedeutend erhöht wird. Ein Freudentag! Die Gedächtnißfeier des Einzuges der Pioniere in das damals so öde nun so lieblich blühende Salzseethal steht eben auf ihrem Höhepunkt. Zu Tausenden füllen festlich gekleidete Kinder das Auditorium, über welchem mit Blumen und Flaggen geschmückte Guirlanden hängen, während abertausende der Erwachsenen jede übrige Stelle bis auf den letzten Stehplatz der Seitgänge und Gallerien einnehmen und viele sich vor die weitgeöffneten Thore drängen, um zum Teil doch den Schall der Rede und des Gesanges aufzufangen. Eben verklangen die letzten Strophen des von der ganzen Kinderschaar vorgetragenen Liedes „Utah, the Queen of the West“ und jetzt erhebt sich der ehrwürdige Präsident. Direkt um ihn sitzen seine Räte und die zwölf Apostel, jedoch vor ihm auf der für diese Feier errichteten Bühne stehen in einer Linie 25 Männer und 25 Frauen, jedes Paar durch ihre Tracht und durch ein Banner eine der fünfundzwanzig Nationen vorstellend, zu denen das wiedergebrachte Evangelium schon gedrungen. Über dem ganzen Bild mit der reich bekränzten mächtigen Orgel als Hintergrund schwingt sich ein Riesenbanner mit der Inschrift: „Ich will euch sammeln von allen Nationen.“ Der Präsident aber spricht die Worte: „Der Herr hat seinen Dienern geboten in alle Welt zu gehen und das Evangelium zu verkündigen aller Kreatur. Wir sind noch nicht in aller Welt gewesen, aber hier stehen fünfundzwanzig Nationen repräsentirt und soweit haben wir unsere Mission erfüllt.“

II. Im Tabernakel zu Payson im Jahre 1882.

Jetzt möchte ich dich, lieber Leser, nach einer der friedlichen Ansiedelungen nehmen, die zuweilen von den Aposteln und Propheten besucht werden, damit die daselbst wohnenden Heiligen durch ihren Mund ermuntert und belehret werden. Eine Zeit der Verfolgung ist über das Volk Gottes hereingebrochen, die düsteren Wolken der Trübsal sind im Anzug und die Hirten des Volkes erheben durch das ganze Land noch einmal ihre Stimme, ehe sie sich zurückziehen um den ungerechten Feinden der Wahrheit zu entrinnen.

Hier nun ist die Menge versammelt, die Vorhallen, Gallerientreppen, jeder zugängliche Platz an Fenstern, Thüren und Fluren besetzt. Der Präsident der Kirche selbst ist heute zugegen und wohl dem der sich früh genug eingestellt, um überhaupt in dem Gotteshause Eingang noch zu finden. Wie begeisternd singt doch der Chor und wie erquickend ist das innige „Amen", das dem Gebete folgt! Gespannt lauscht jedes Ohr dem Worte, das in kräftigem Tone von dem Munde des „Freiheitshelden" fließt. In der Würde seines hohen Amtes erhebt er sein mit schneeweißem Haare bedecktes Haupt, Trost und Mut dem Volke zusprechend und sie auf den Schutz Gottes in seiner eigenen Erfahrung weisend. Da führt er die Hand an seine Brust und zieht eine Uhr hervor, die er der Menge zeiget und dabei spricht: „Als der Prophet Joseph Smith im Gefängnis zu Chartage nebst seinem Bruder ermordet wurde, war es durch diese Uhr, daß mein Leben geschonet. Als ich dort dem Pöbelhaufen mit den Märtyrern in die Hände fiel, sank ich getroffen von einer von der Straße auf mich geschossenen Kugel besinnungslos beim Fenster nieder und wurde als tot im Zimmer bis nach der schrecklichen Mordthat unbeachtet gelassen. Gott wußte wohl warum er mein Leben mir damals erhielt. Als ein Zeuge gegen die Mörder des Propheten stehe ich vor der Welt — im Frieden hatten wir uns eben am Gesang eines Liedes ergötzt, als ihn die höllische Bande überfiel — und hier ist die Uhr, die statt meines Herzens getroffen, genau auf die Stunde dieser Gräuelthat — 16 Minuten nach fünf Uhr am Abend des 27. Juni 1844 — jetzt noch ihre Zeiger deutet. . . . . Auch heute ist der Herr mit uns ihr Heiligen, die drohenden Verfolgungen, die sich um uns erheben, werden nur zu größerem Triumphe uns leiten. Lasset uns treu unserem Bunde mit Gott voll Mut im Kampfe der Freiheit bestehen. Der Wind heult, die Stürme toben, doch wir schlagen unseren Rockkragen in die Höhe (hier bringt Präsident Taylor das mit seiner eigenen Kleidung zur Ausführung und bückt sich als ob der Sturm wirklich tobte) ertragen das Ungestüm und nachdem der Sturm vorüber, scheint die Sonne heller als je zuvor."

R. T. H.

Perlen der Wahrheit.

Recht haben auf unrechte Art ist Unrecht.

* * *

Jeder sollte sich einmal mit den Augen des Nächsten sehen.

* * *

Etwas sollten wir unsern sogenannten guten Freunden abzulernen suchen, ihre Scharfsichtigkeit für unsere Fehler.

* * *

Offenheit ist der Siegel des Edelsinns, der Schmuck und der Stolz des Mannes, der süßeste Reiz des Weibes, und die seltenste Tugend der Geselligkeit.

Offenbarung.

Eine Predigt von Josuah H. Paul, gehalten im Tabernakel zu Salt Lake City, Utah.

(Fortsetzung von Seite 278.)

Manchen Menschen ist die kleinste Blume, die im Lenze blüht, die Offenbarung eines Ideals, das Gott geschaffen hat. Es erklärte einst der Dichter Tennyson, daß er erst dann wissen könnte, was Gott und was die Menschen sind, wenn er genau wüßte, was im ganzen jene Blume ist. Auch der berühmte Botaniker Asa Grey hat sich so ausgesprochen. Doch erzählt Schelley von einem dummen Bauer, der eine Blume betrachten konnte, ohne irgend etwas darin zu erkennen, und von diesem einfachen geistlosen Mann, dessen Gedanken niemals über das menschlich Irdische hinausstiegen, hat er, höchst verdrießlich, geschrieben:

„Ein Schlüsselblümchen an des Flusses Rande,
War ihm nur eine gelbe Schlüsselblume,
Doch war sie sonst nichts mehr.

Allein eine Schlüsselblume hat eine sehr große Bedeutung für gewisse Menschen.

Gerade so verhält es sich mit irgend einer dieser Offenbarungen. Ich kenne Menschen, die die Heilige Schrift zur Hand genommen und ein Kapitel daraus gelesen haben, ein Kapitel das ganz von Harmonie, Erhabenheit und Intelligenz, und von Gottes Liebe zur Menschheit erfüllt war, die aber doch gesagt haben, sie hätten nichts darin gefunden. Weshalb konnten sie nichts darin finden? Es war doch etwas da; allein sie waren nicht bereit, die Offenbarung zu empfangen. Aus eigener Erfahrung weiß ich ganz wohl, daß ich das Bischen, was ich erlernt, einem andern nicht offenbaren kann, der mir ganz unähnlich ist. Wir können unsere Gedanken einem der niedrigeren Thiere nicht offenbaren. Wir können ein Thier wie z. B. das Huhn wohl in Dressur nehmen, aber doch nicht das lehren, was wir im Sinne haben. Steigen wir nun eine Stufe höher, namentlich zu einem Thier wie das Pferd oder der Hund, dessen Verstand dem Unsrigen näher tritt, so können wir ihm wohl einige Dinge lehren. Ich erinnere mich der Zeit, da wir den Abhang, der dem Yosemite-Thal zuführt, hinabfuhren. Ich saß beim Fuhrmann, der, sechs Pferde lenkend, auf seine Geschicklichkeit gar stolz war, und mit solch erstaunlicher Geschwindigkeit den Abhang hinunter und um die Kurven herum fuhr, daß ich nicht wenig erschreckt wurde und zuweilen den Athem anhalten mußte, während er sich über meine Angst, die ich nicht verbergen konnte, lustig machte, aber trotzdem wollte ich mich mutig stellen. Der Punkt, den ich hier hervorheben möchte, ist folgender: Diese Pferde waren der Folgen, die ein Fehltritt verursacht hätte, ganz unbewußt, doch waren sie derartig aufgezogen worden, den Wunsch und Willen des Fuhrmanns zu verstehen, daß sie wußten, einem einzigen Zuge an der Leine Folge leisten zu müssen. Sie verstanden auch genug, der gehörigen Autorität Gehorsam zu leisten, ob sie gleich nicht wußten, was von ihrer Folgsamkeit abhing. Diese Pferde hätten nie gelehrt werden können, daß

16 Personen zu Tode in den Abgrund hinabgestürzt werden würden, wenn sie nicht gehorchten. Die Pferde aber — was sind das für herrliche Geschöpfe! Sie wußten Gehorsam zu leisten. Einige Dinge, die der Fuhrmann ihnen offenbarte, konnten die Pferde wohl verstehen. Sie konnten abgerichtet werden, gewisse Dinge zu leisten, aber Manches, was er im Sinne hatte, konnten sie nie verstehen oder verrichten. So auch mit einem Hunde, den ich hier gesehen. Der Hirte, seine Schafe vor sich hertreibend, schickte seinen Hund zur Seite der Heerde hin und der Hund wehrte die Schafe vom Getreide ab. Allerdings wußte der Hund nicht, daß, wenn er die Schafe ins Getreide laufen ließe, die Nahrungsmittel einer Familie oder vielleicht der Ortschaft, ja — das Brod von Nationen zerstört werden würde! Das hätte er niemals verstehen können; wenngleich er aber nicht wußte, was von seinem Gehorsam abhing, besaß er doch den wahren guten Verstand, Folge zu leisten. Er hat sich nicht hingestellt und einen Wortstreit mit seinem Meister angefangen: „Aber, ich kann ja nicht begreifen, warum die Schafe nicht sowohl ins Getreide als auch in die Wiese laufen dürfen.“ Der Hund hatte Verstand und ich habe jeden Hund gern, der seinem Meister Gehorsam leistet, ohne auf eine ausführliche Erklärung zu warten.

Ich gedenke nunmehr der Zeit, da wir den Leuten der „Altwelt“ die unbedingte Notwendigkeit der Taufe erklärten. So gut es ging, erklärten wir, daß der Mensch wieder geboren werden muß, daß der natürliche Mensch nichts von den Dingen Gottes empfängt, und daß er aus Wasser und Geist wiedergeboren werden muß. Ein Freidenkender, der soeben herbeikam, wollte den Grund wissen: „Würde es mir gutthun, wenn ich mich ins Wasser eintauchen ließe? Würde das meine Sünden abwaschen“, sagte er. Ob's das würde, weiß ich auch nicht. Der wollte aber wissen, warum Gott die Menschen zur Taufe aufgefordert hatte, denn er sah die Verordnung für töricht und nicht notwendig an. „Warum kann ich nicht“, setzte er fort, „bloß ein anständiges Leben führen, ohne mich taufen lassen zu müssen zur Abwaschung meiner Sünden.“ „Deswegen nicht,“ sagten wir zu ihm, „weil Gott uns anders befohlen, was für uns als Ende aller Beweisführung gilt.“ Vielleicht wußte ich ebenso wenig von der Ursache, weshalb wir getauft und durch das Händeauflegen konfirmirt werden müssen, als er. Vermöge meiner eigenen Vernunft konnte ich nicht anders einsehen, als daß die von ihnen sogenannten Hallelujahs (leichtsinniger Menschen wie ich dachte) auch recht haben könnten. Sie predigen, daß der Geist Gottes reichlich ausgegossen werde, wenn man sich nur zu Christo kehre. Einer gab Zeugnis, wie es ihm zugespendet worden, als er in einem Wirtshaus war und wie es an einem andern Ort einen zweiten auf wunderbare Weise ergriffen habe; und es schien mir, als ob darin gar keine Ordnung bestände. Ich konnte aber, wie bemerkt, nicht verstehen, weshalb diese Art und Weise einer Bekehrung nicht ebenso tauglich wäre, als die Taufe. Eins wußte ich aber, daß Gott uns besonders befohlen hatte, uns taufen zu lassen, und wir kannten daher keinen andern Weg. Unser Zustand war ohne Zweifel dem des Hundes, oder des Pferdes sehr ähnlich. Wir sind noch nicht dem Herrn derartig gleich, um alle seine Ratschlüsse verstehen zu können,

doch verstehen wir einige davon, und glücklich sind die, welche wie das Pferd und der Hund, genügenden Verstand haben, daß sie wissen, Gehorsam zu leisten, ohne sich hinzustellen und einen Wortstreit über die Beweggründe seiner Pläne mit Gott anzufangen.

Zu der Zeit als Gott das alte Volk Israel in das gelobte Land hineinführte, war es stets siegreich so lange es dem Herrn Gehorsam erwies. Eine Stadt fand sich jedoch, die unbezwingbar war. Das war die Stadt Jericho, welche mit einer großen Mauer umgeben, und mit allen Lebensmitteln versorgt und von tapferen Männern vertheidigt wurde. Und selbst jener General, der nie einen Feind angegriffen, ohne ihn gänzlich auszurotten, der vielleicht der größte General ist, welcher überhaupt gelebt hat, wußte nicht wie er sie erobern könnte. Der Herr hat ihm aber geoffenbart wie er vorgehen sollte, und was war nun diese Offenbarung, meint ihr? Es will mich doch bedünken, daß wir eine solche Offenbarung nicht gerne aufnehmen würden, wenn der Herr sie uns gäbe. Die Offenbarung war wie folgt: Das Volk sollte jeden Tag einmal, (sieben Tage lang) um die Stadt herum marschieren, und die Priester, die den Zug anführen sollten, sollten die von Widdershörnern verfertigten Posaunen blasen, und das Volk sollte ein lautes Feldgeschrei erheben. Gott hat verheißen, daß Er ihnen auf diese Weise, die Stadt übergeben würde. Wenn Er nun uns geböte, das gleiche zu thun, würden wir nicht etwa sagen: „Ach, lieber Herr, die Leute werden uns verlachen, wenn wir mit Posaunenschall sieben mal um die Stadt marschieren. Befehle uns deshalb nicht das zu thun, was uns so lächerlich vorkommt." Aber das Volk Israel wußte damals nur zu wohl, daß es den Befehlen Gottes gehorchen mußte: und es marschierten alle am siebenten Tage sieben mal um die Stadt herum, die Priester bliesen die Posaunen, das Volk erhob ein lautes Feldgeschrei, und die Mauern der Stadt fielen um. War's denn das Blasen der Posaunen, was die Stadt zum Fall brachte? Nein! Es war die Macht des Jehovah. Wenn das Volk der Stimme Gottes nicht gehorcht hätte, würde die Stadt gefallen sein? Nein! Die Wirkung seines Glaubens konnte es freilich nicht besser verstehen als der Hund, der die Schafe auf einem Platze hüten und von dem andern zurückhalten mußte. Dafür konnte er keinen Grund sehen; auch konnte damals das Volk den Grund nicht erfassen, weshalb es um die Stadt marschieren mußte.

Ich war aber im Begriff zu sagen, daß Gott sich denen offenbart, die Ihm gleich sind. Der Apostel spricht: „Meine Lieben, wir sind nun Gottes Kinder, und ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn Er erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden." Bevor der Herr uns erscheinen wird, liebe Geschwister, werden wir, meine ich, ihm gleich werden müssen. Nicht weil Joseph Smith — wenn nicht nach Verdienst — mehr geliebt wurde als andere Knaben, hat er den Herrn schauen dürfen, sondern weil er Ihm ähnlicher war. Werden wir indessen dem Herrn ähnlich genug, so werden wir verstehen können, was Er spricht; und wenn Er erscheint, werden wir Ihm gleich sein. Dies werde ich veranschaulichen. Wie oft als Lehrer habe ich versucht, meiner Klasse Grundsätze, die mir vollkommen klar waren, zu erläutern, doch ohne

Erfolg, und ich wußte auch nicht wie ich sie ihr offenbaren könnte. Ich habe den Algebralehrer gesehen, wie er vor seiner Klasse stand und sich abmühte, den Studenten einen einfachen Grundsatz der Rechenkunst klar zu machen, und er hätte da zeitlebens stehen können, doch hätten sie ihn nicht verstanden, wenn er nicht ausgefunden hätte, daß sie einen Teil der Aufgabe, den sie durchgenommen, (vielleicht im Grundprincip) nicht verstanden hatten. Das mußte er ihnen auslegen, dann wurde das Uebrige sehr leicht. Die Ursache lag wohl daran, daß sie nicht bereit waren, die Offenbarung zu empfangen, die er ihnen erteilen wollte.

(Schluß folgt.)

Charakter-Skizze von Jesus Christus.

Auszug aus einem Vortrag vom Aeltesten Karl G. Mäser.

(Aus dem „Contributor" — „Stern" 1889.)

Brüder, Schwestern und Freunde! Das Bewußtsein meiner eigenen Schwäche beim Betrachten eines Gegenstandes, dessen Größe, in Bezug auf seine Bedeutung, den Begriff des Menschen weit überragt, verursacht mich heute, mehr als zu irgend einer anderen Zeit, mich auf die Gebete und Sympathien meiner Zuhörer zu verlassen. Es ist nicht mein Wunsch, über Jesus von Nazareth in Betreff seiner Mission als Erlöser der Menschheit zu sprechen. Die Göttlichkeit, wie sie in ihm offenbart ist, ist eine so große Sache, daß mein Sinn es nur ungenügend zu fassen vermag; aber ich werde mich bemühen, ihn euch vorzustellen in seinem Charakter als ein Mann, ein Mitgeschöpf, einer unserer Brüder, größer, reiner und edler denn wir, dennoch ein Bruder, ausgerüstet wie wir mit Gefühlen, die für Freud und Leid, Zorn und Theilnahme empfänglich sind; mit Fähigkeiten für intellekte Ausbildung; mit der vollen Freiheit seiner freien Wahl, seinen Kurs im Leben selbst zu wählen; und endlich mit einem Körper, welcher den physischen Gesetzen, die alle Sterblichkeit regieren, unterthan ist. Ich werde deshalb nicht lange bei den eigentümlichen Begebenheiten, die seine Geburt begleiteten, noch bei denen, welche derselben folgten, verweilen, sondern werde ihn vor euch bringen, wie er als Knabe seine Jugendzeit in und um Nazareth verbrachte. Wenn das Sprüchwort wahr ist, daß der Knabe der Vater des Mannes ist, so muß Jesus damals so verschieden gewesen sein von andern Knaben, wie er als Mann von allen andern Menschen verschieden war. Jene Gedankenfülle und Tiefsinnigkeit des Knaben — welche in ihm zuerst erweckt wurde, als er die sonderbaren Ereignisse zur Zeit seiner Geburt und seiner Kindheit kennen lernte, und sich nicht so viel in seinen Antworten als vielmehr in seinen schweren Fragen an die Doktoren des Gesetzes, als er im Tempel mit ihnen redete, kundthat — muß ihn hinweggetrieben haben von der Gesellschaft seiner jugendlichen Gespielen, unter welchen er vergeblich nach Sympathie für das Verlangen seines Herzens suchte. In der Einsamkeit der benachbarten Hügel wanderte der Knabe, und die Blumen des Feldes waren für ihn vielleicht die ersten Stimmen

der Offenbarung; 'die fliehenden Wolken über ihm trugen seinen Sinn über die Grenzen seiner Heimath, und die Sterne der Nacht brachten ihm Grüße aus einer andern Welt. Keine Urkunde berichtet uns von seinem Leben vom zwölften bis zum dreißigsten Jahre, doch kann die Leere in der Geschichte nicht eine Leere in seiner Entwicklung bedeuten.

Wenn er wieder erscheint, ist er ein Mann, der eigentümlichen Kräfte, welche in ihm sind, seiner Mission und der Schwierigkeiten bewußt, die vor ihm liegen. Seit den Tagen seiner Kindheit hat er gelernt, daß welchen Weg im Leben er auch betreten werde, er denselben allein, ganz allein gehen müsse, unverstanden, selbst von seiner Mutter, von seinem Volk nicht gewürdigt, ohne Unterstützung, ausgenommen derjenigen, welche er von Dem erwartete, der ihn gesandt hat. Denn bei dieser Zeit hatte er nicht allein das Problem seiner ihm innewohnenden wunderbaren Kräfte, sondern auch das weit schwerere gelöst, indem er den Zweck und die Absicht erkannt, für welche sie ihm gegeben wurden. Da dieses Verständniß der Lage ihm nach und nach klar wurde, bietet er sich Johannes zur Taufe an, damit „alle Gerechtigkeit“ erfüllt werde. Durch diese heilige Verordnung und die Kundgebung, welche dieselbe begleitete, befestigt, befindet er sich an der Schwelle der Mission, welche ihm, ehe die Welt war, bestimmt wurde und von deren treuen Erfüllung die Seligkeit von Welten der Ewigkeit abhängig waren. Zu diesem Zweck wurde er mit den wundervollen Gewalten, welche in ihm schlummerten, begabt. Er wußte, daß, wenn er Reichtümer erwerben wollte, er die Fähigkeit besaß, die Elemente und Gesetze der Natur seinem Willen unterthan zu machen und daß durch seine finanzirende Wissenschaft Reichtümer zusammengebracht werden könnten, vor welchen der Glanz und die Pracht Salomons und Krösus unbedeutend erscheinen würden; er wußte, daß wenn die Ehre der Welt sein Hauptziel würde, er als ein Redner die Beredtsamkeit eines Demosthenes und eines Cicero in den Schatten stellen würde; und als Philosophe könnte er allen Theorien und Entdeckungen in der Wissenschaft späterer Zeitalter vorgegriffen haben, und Aristotel würde in den Schulen der Kunstwelt vergessen sein; sollte er nach den Errungenschaften der Staatsmannschaft oder den Triumphen des Schlachtfeldes getrachtet haben, so würde der Ruhm eines Cäsar vor den mächtigen Thaten jenes Nazareners erbleicht sein.

Dieses war ein Weg, der ihm offen lag; doch gab es noch einen andern. Diesen beschrieb er selbst, indem er sagte: „Die Vögel haben Nester und die Füchse haben Gruben, aber des Menschen Sohn hat nicht, wo er sein Haupt hinlegen könnte.“ Er wußte, daß er diesen Weg allein wandeln mußte inmitten von Verfolgung, Armut, Verachtung und Undank; unbegriffen, und zuletzt sah er am fernen Ende das dunkle Gespenst des Kreuzes. Da stand er sozusagen an der Querstraße; auf der einen Seite winkte ihm die Welt, daß er kommen und seine Kräfte für seinen eigenen Nutzen gebrauchen sollte, während ihm seine vom Himmel bestimmte Mission den anderen zu gehen gebot. Die Frage stieg in ihm selbst auf, ob er sich selbst trauen könne oder ob er, wenn einmal begonnen, wanken möchte? Ein Ingenieur, wenn er die Aufsicht und Leitung einer Maschine übernimmt, an deren Vertrauenswürdigkeit das Leben von Hunderten von

Menschen abhängt, unterwirft dieselbe einer strengen Probe, ehe er sie gebraucht. Dies that auch Christus mit sich selbst. Was auch immer die Umstände seiner Versuchung gewesen sein mögen, für unseren Zweck genügt es zu wissen, daß es eine Probe war, deren sich Jesus während jener vierzig Tage unterwarf, und er kam mit der Überzeugung seiner eigenen Integrität vor Gott aus derselben hervor. Fortan gebrauchte er seine wunderbaren Kräfte, wie die Urkunden zeigen, in keinem einzigen Fall für seinen eigenen persönlichen Nutzen, sondern nur für das Wohl seiner Mitmenschen und die Verherrlichung seines Vaters.

Ich werde auf die Einzelheiten seiner Wunder und seiner Gleichnisse, Lehren und Predigten nicht eingehen, sondern in meiner Skizze seines Charakters fortfahren und auf einige Begebenheiten hinweisen, welche die Standhaftigkeit in seiner erwählten Laufbahn illustriren. Die Wahl seiner Apostel demonstrirt nicht nur seine durchdringende Beurtheilungskraft der menschlichen Natur, sondern auch das Licht der göttlichen Offenbarung, welches auf ihm ruhte; ganz besonders ist dies in der Berufung Nathaniels der Fall. Die Wahl jener ungelehrten Menschen für die Apostelschaft ist den christlichen Geistlichen, welche lieber Männer in jener Stellung sehen würden, die durch Gelehrsamkeit, Beredtsamkeit und weltlichen Einfluß ausgezeichnet waren, stets ein Geheimnis. Christus erwählte nur Solche, die willens waren, seinem Beispiel zu folgen, und den Beispielen aller jener Männer, mit Ausnahme eines einzigen, könnten seine Nachfolger für immer folgen. Sie waren, wie er selbst, ehe die Welt war, für jenes Werk erkoren.

Ungefähr drei und ein halbes Jahr arbeitete und unterrichtete er seine Jünger für das Amt des Evangeliums; dann nach der Verklärung sagte er ihnen zum ersten Mal von den Leiden und Tod, welche ihn in Jerusalem erwarteten. Es scheint, als ob nebst anderen wichtigen Verhandlungen zwischen Christus, Moses und Elias auf dem Oelberg auch ein Programm mit allen Einzelheiten des furchtbar großen Opfers, welches gebracht werden mußte, bereitet wurde, ein Punkt, den Christus den Gemüthern seiner Jünger von jener Zeit an einzuprägen eifrig bemüht war, damit ihr Glaube gestärkt sei, wenn sie unter den dunkeln Schatten der kommenden Wolke gehen müßten. Daher schickt er zwei von ihnen in die Stadt, in eine gewisse Straße, wo sie eine Eselin an dem Thor gebunden finden sollten, und sagt ihnen alle Einzelheiten des Gespräches, welches geführt würde, und einige Tage später, um die Lektion zu wiederholen, schickte er sie wieder mit einem ähnlichen Auftrag, einem Mann zu begegnen, der einen Krug in seiner Hand hielt, in dessen Haus sie das Osterlamm für ihn und seine Jünger bereiten sollten. Diese Einzelheiten wären in sich selbst von keiner Bedeutung, wenn sie nicht als Beweise eines wohlorganisirten Programms gegeben wären, von welchem Christus niemals weder zur Rechten noch zur Linken abgewichen, sondern sein Antlitz fest auf Jerusalem gerichtet, schreitet er zum letzten Kampf mit Tod und Hölle.

Hier angelangt, ist ein Charakter, welcher unsere vorzügliche Betrachtung anruft, welcher sowohl in seinen Motiven als im Endzweck seiner Pläne das exakte Gegenteil von der hohen Laufbahn Jesu ist. Ich

meine Judas Ischariot; es wird gewöhnlich von ihm gesagt, daß er seinen Meister für dreißig Silberlinge verraten habe. Judas Ischariot aber war ein Verräter in höherem Maßstabe. Da er nicht im Stande war, in dem Messias etwas Größeres zu erkennen, als den Wiederhersteller vom Throne Davids, den Befreier der Juden aus der Knechtschaft und den Gründer eines Kaiserreichs mit Jerusalem als Hauptstadt und den Juden als die regierende Nation, war er im Widerspruch mit dem Kurs, den sein Meister im Angesicht der Gefahren, die ihn einschlossen, seit Kurzem verfolgte; er wollte dieses Geschäft zum Abschluß bringen. Ereignisse mußten beschleunigt und herbeigeführt, Jesus zum Äußersten getrieben und gezwungen werden, seine wunderbaren Kräfte zu gebrauchen, um sich selbst zu befreien und seinen Triumph zu beenden, der so hervorragend bei seinem Einzug in Jerusalem unter Hosiannahrufen der Menge begann. Judas nahm die verächtliche Summe, den Preis für das Einfangen eines entlaufenen Sklaven, nur als eine zufällige Befriedigung seiner geldgierigen Natur. Sein Ziel und Zweck war der eines Politikers, eine hohe Stelle im Reiche zu empfangen, wenn möglich durch erlaubte Mittel, durch unerlaubte, schlechte, wenn es sein mußte. Darum ließ ihm das gänzliche Mißlingen seiner Pläne nichts zum Leben übrig; die dreißig Silberlinge waren nicht sein Ziel, er warf sie weg als wertlos, ging und tödtete sich selbst; er der der Sohn des Verderbens war, hatte den Sohn Gottes für den Preis seiner eigenen Erhebung verkauft.

So nähert sich Jesus Schritt auf Schritt der Vollendung seines Werkes, welches an den Ufern des Jordan begann und die letzten Szenen der Tragödie eröffnen sich im Garten Gethsemane. Jener Schmerz des blutigen Schweißes, jenes Ringen einer reinen, unbefleckten menschlichen Natur, mit der Vision der fürchterlichen Einzelheiten des herannahenden Opfers, das Zurückbeben vor der Betrachtung eines solchen Todes — alles dieses bringt Jesus unseren Herzen näher; denn alle Prüfungen und Leiden, die irgend eines von uns mag durchzumachen haben. Wir wissen. daß der Sohn Gottes Mitgefühl für und mit uns hat, weil er im Garten Gethsemane Schmerzen litt, welche über alle Tiefen des menschlichen Leidens reichen, damit uns der Engel des Trostes gesandt werde, wie er zu ihm kam. Dieser große Kampf erwarb ihm seinen geistigen Triumph. Mit welch majestätischer Ruhe tritt er vor die Miethlinge der Hohenpriester; mit welcher Festigkeit zeugt er vor Kaijaphas von der Göttlichkeit seiner Mission als Erlöser! Er begegnet der inquisitiven Philosophie des griechischen Pontius Pilatus mit dem Zeugniß göttlicher Offenbarung; er verschmäht es, den Bösewicht Herodes auch nur mit einem Wort zu ehren; er findet Worte des Mitleidens für die Frauen Jerusalems auf seinem Weg nach Golgatha, giebt Hoffnung und Trost einem sterbenden Sünder am Kreuze und erinnert sich in Liebe und Anhänglichkeit seiner Mutter und geliebten Jüngers in der Stunde des Todes. In den mißverstandenen Worten: „Eli, Eli, lahma asabthani" war kein Verzagen, aber mit welchen Gefühlen der Befreiung, Freude und Dankbarkeit muß er gerufen haben: Es ist vollbracht!

Das Christentum.

(Aus dem Juvenile Instructor.)

Das Christentum rühmt sich über den hohen Grad seiner Sittlichkeit. Es blickt verachtend auf den Heiden und die heidnische Welt herab. und, wie der alte Pharisäer, dankt sein Volk Gott, daß es nicht so schlecht ist wie andere Leute.

Wir lasen kürzlich einen Artikel von Ostindien, welcher einen verhältnißmäßigen Begriff der verschiedenen Klassen, in jenem Lande wohnend, darstellte. Unter den Europäern, welche dort ansäßig sind, befindet sich nach diesem ein Verbrecher zu je 274 ihrer Zahl; unter den Eurasianern, (halb europäisch und halb asiatisch) ein Verbrecher zu 509; unter den dort geborenen Christen einer zu 1799; unter den Mohamedanern einer zu 856; unter den Hindus einer zu 1361; unter den Buddhisten einer zu 3787.

Dieses ist ein gutes Zeugniß für den Buddhisten, welcher, nach allen Berichten, sehr an seinem Glauben hängt und einen hohen Grad der Sittlichkeit besitzt.

Ein Schriftsteller schreibt wie folgt über diese Veröffentlichung: „Dieser statistische Bericht ist sehr lehrreich und drängt den Beschluß gewaltig auf uns, daß, als eine bloße Tatsache der sozialen Frage, es vernünftiger sein würde, wenn wir unser baares Geld und Eifer für eine oder zwei Generationen zur Verbesserung unseres eigenen Volkes anwenden würden, anstatt die Sittlichkeit und den Gottesdienst eines Volkes zu zerstören, welches mit Vernunft Missionäre zu uns, anstatt wir zu ihnen schicken könnte."

Geringe Mittel.

Die Macht des Geldes wird im Allgemeinen überschätzt. Die größten Dinge, welche für die Welt gethan worden sind, wurden nicht von reichen Männern vollbracht, oder durch Subskriptionslisten, sondern gewöhnlich von Männern, mit geringen Geldmitteln. Die größten Denker, Entdecker, Erfinder und Künstler sind stets Männer von mittlerem Stande gewesen, viele von ihnen wenig über den Zustand gewöhnlicher Arbeiter erhaben, wenn es sich um weltliche Verhältnisse handelt. So war es immer und wird es stets sein. Reichthum ist oft, statt ein Reizmittel zum thatkräftigen Handeln, nur ein Hinderniß und in vielen Fällen eben so viel ein Unglück, als ein Segen. Der Jüngling, welcher Reichtum erbt, ist in Gefahr, das Leben zu angenehm zu finden, und so wird er übersättiget, weil kein Wunsch zum Nachjagen übrig bleibt. Da er keinen besondern Zweck des Abmühens vor sich sieht, so erscheint ihm die Zeit langweilig, er bleibt geistig und moralisch in Schlaf versunken, und seine Position in der Gesellschaft ist öfter nicht höher, als eine geankerte Tonne, über welche die Flut sich erhebt, während Der mit geringen Mitteln mit seiner ganzen Energie zu Felde zieht und, im Kampfe mit Widerwärtigkeiten gestählt, Erfahrung gewinnt, die ihm einen glänzenden Erfolg zusichert.

Wahres Leben.

Das Leben besteht nicht aus bloßem Verfluß der Jahre: Einfach zu essen, zu schlafen, — der Finsterniß und dem Licht ausgesetzt zu sein — im alten Gang der Gewohnheit die Zeit zu vertreiben, und die Gedanken dem Geschäft als ein Werkzeug zu widmen — aus diesem allein besteht das Leben nicht. In allem Diesem entwickelt sich nur ein schwacher Teil der Wirkungskraft des menschlichen Wesens, und der innere Trieb zur Göttlichkeit, für welche das Leben sein Dasein hat, schlummert nur. Kenntniß, Wahrheit, Liebe, Schönheit, Gütigkeit und Glaube können allein dem Mechanismus seines Wesens die wahre Lebenskraft verleihen. Die Fröhlichkeit, welche sein Herz bewegt; die Thränen, welche die Einöde seines Herzens befeuchten; der Gesang, welcher seine Gedanken wieder auf die Kinderjahre zurückführt; das Gebet, welches die Zukunft vergegenwärtigt; der Zweifel welcher ihn auf den Weg des Nachdenkens führt; der Tod, welcher ihn mit Mißtrauen der Zukunft halber erfüllt; die Beschwerden, welche ihn zur Thätigkeit bewegen; die Bangigkeit, welche in der Zuversicht ihr Ziel findet, — diese sind die wahren Pflegerinnen des Lebens.

Herzensgüte.

Was ist wahre Herzensgüte? Jene Herzensgüte, die sich nie und nirgends verleugnet? Die immer Zeit besitzt, wo es sich um Linderung einer Noth handelt und immer noch etwas übrig hat, wenn Armut und Hunger an die Thüre klopfen? Jene Herzensgüte, die sich nicht des Dürftigen schämt, wenn er sich zu ungelegener Zeit naht, die sich nicht abschrecken läßt, auf offener Straße den Armen so gut zu grüßen und anzusprechen wie den Reichen? Jene Herzensgüte, die auch auf dem Festplatz den darbenden Nächsten, den Bruder erkennt und unbekümmert um das hochmüthige Achselzucken geputzter Herren und Damen demselben ein freundliches Wort gönnt? Wohl giebt es viele Mildthätigkeiten in den Städten, wohl giebt mancher eine hübsche Summe Geldes zu mildthätigen Zwecken, und doch geht dem Armen das Herz dabei nicht auf. Jene tiefinnere Verbitterung, hervorgehoben durch die verschiedene Verteilung der Glücksgüter hienieden, wird nicht gemildert, die aus tiefverwundetem Herzen hervorquellende Thräne nicht getrocknet. Das vermag nur die wahre Herzensgüte, die sich nie verleugnet, die keine Gabe giebt, nur um den Armen los zu sein, die gar wohl weiß, daß ein liebes, gütiges Wort die Gabe verdoppelt, während hochmüthige Kälte derselben ihren Hauptwert nimmt.

(Schweizerisches Familienblatt.)

Der beſſ're Mensch tritt in die Welt
Mit fröhlichem Vertrauen;
Er glaubt, was ihm die Seele schwellt,
Auch außer sich zu schauen,
Und weiht, von edlem Eifer warm,
Der Wahrheit seinen treuen Arm.

Zutrauen.

Die Wege des Vaters sind liebend und gut,
Sie sind so behutsam und weise;
Sein Geist ist beständig auf wachender Hut
Und flüstert zum Herzen so leise.

Er stärket das zitternde Menschengemüth,
Wenn dunkel erscheinet die Ferne;
Wenn sinkend die Sonne der Hoffnung verglüht,
So winken noch freundlich die Sterne.

Er siehet das schwache, zerstoßene Rohr
Vom Sturme geknicket, sich beugen;
Er höret, wenn einsam zum Himmel empor
Die Seufzer der Trauernden steigen.

Um recht in der Schule des Lebens zu sein,
Soll Rosen und Dornen ich finden:
Ich finde sie beide am sonnigen Rain, —
Muß oft eine Wunde verbinden.

Ich find' sie im Garten, im Felde, am Bach,
Auf brennender Haide, am Wege;
In Thälern, auf Höh'n, unter heimischem Dach,
Im Moos am zerfallenen Stege.

Wer wollte sich fürchten, wer wollte sich scheu'n,
Zu kämpfen nach besten Gebühren?
Es liegt eine Würde im menschlichen Sein:
Nur lasse den Vater dich führen! Joh. Huber.

Entlassen.

In der deutschen Mission:

Aeltester William Bailey, der am 19. Mai 1898 in dieser Mission ankam, ist nach getreuem Wirken ehrenvoll entlassen worden. Bruder Bailey war die ersten elf Monate in Breslau thätig und wurde hierauf als Präsident der Dresdener Konferenz berufen, eine Stelle die er trotz der Schwierigkeiten, die ihm die Sprache bot zur vollen Zufriedenheit seiner Mitarbeiter und mit viel Fleiß und Eifer bekleidete.

Ältester C. C. Richards jr., der auch am 19. Mai 1898 in Deutschland ankam, und mit viel Erfolg in Hannover, Stuttgart, Leipzig und Dresden wirkte, hat eine ehrenvolle Entlassung von dieser Mission erhalten. Er wird mit Bruder Bailey vor seiner Heimreise die Schweiz, Italien und Frankreich besuchen. Die besten Wünsche der Heiligen und ihrer Mitarbeiter begleiten beide Brüder.

Mitteilungen.

Nach der letzten amtlichen Volkszählung steht die Einwohnerzahl der Salzseestadt auf 53531. Demgemäß hat sich die Stadt seit 1890 um ein Fünftel vergrößert; der Besitzwert ihrer Gebäude und ihres Grundeigenthums wird jetzt auf 1900000 Dollars oder rund auf 8 Millionen Mark angeschlagen.

Mit besonderer Genugthuung berichten wir, daß Professor J. J. Mc'Clellan der von seinen Studien hier weggerufen wurde um die Leitung des Musik-Departements der Utah-Universität zu übernehmen, als Organist an der berühmten Tabernakel-Orgel zu Salt Lake City ernannt worden ist. Es wird seinen vielen Freunden im deutschen Missionsfelde und hauptsächlich den Sängern, die ihn so lieb gewonnen, eine große Freude sein, ihn im Genusse solch hoher Ehren unter dem Volke Gottes zu wissen. Wir gratuliren herzlich.

Eine rührende Abschiedsfeier fand in der Gemeinde Dresden am Sonntag, den 16. September, statt. Die Aeltesten William Bailey (Konferenz-Präsident) und C.C. Richards (Gemeindepräsident) die so unermüdlich zum Wohle dieser Gemeinde gewirkt und sich nun zur Heimreise bereiteten, wurden von Liebesbezeugungen überhäuft und es war deutlich zu sehen, wie enge sie sich an die Herzen der Mitglieder gebunden. Aeltester Richard T. Haag wurde extra von Berlin geladen und nahm regen Anteil an der Versammlung, die hauptsächlich auch durch den Klang eines neuen Kirchenharmoniums (ein Geschenk der Mission durch Präsident Schultheß) verschönert wurde.

In der Universität von Straßburg liegt ein wichtiges Manuscript, das durch die Bemühungen der Professoren Reitenstein und Spiegelberg in deren Besitz gelangte und das als eine Epistel des Apostels Petrus als echt angenommen wird. Die Aeltesten M. R. Porter und E. D. Seegmüller, die als Missionare unserer Kirche in Straßburg arbeiten, erkundigten sich näher darüber und wurden durch die Güte des Professor Spiegelberg informirt, daß es als „Ein neues Evangelium-Fragment" im Museum zu Gizeh in Egypten gefunden wurde. Eine Schrift, die darüber veröffentlicht worden, enthält Abdrücke der Gravirungen, wie sie auf dem egyptischen Papyrus erscheinen nebst Uebersetzungen in deutscher Sprache. Durch die „Deseret News", an die durch Aeltesten Porter ein Bericht erstattet worden, wird ein Teil dieser Schrift vorgeführt, der (verglichen mit dem Neuen Testament) deren Echtheit völlig zu bezeugen scheint. Daß die Bibel allein keine genügende Führerin ist, wird jedem ernstlichen Forscher immer klarer und die Prophezeihung, die durch Joseph Smith schon vor 70 Jahren gemacht, daß immer mehr verborgene Schriften und verlorene Bücher als Zeugnisse an den Tag gebracht werden sollen, geht vor unseren Augen in Erfüllung.

Todesanzeigen.

Am 23. August 1900 starb im hohen Alter von 77 Jahren Schwester Susanna Schröder, geb. Dalmer; Schwester Schröder wurde am 1. Mai 1823 in Delitz, Provinz Pommern, geboren, trat im Jahre 1879 der Kirche bei und wanderte Anno 1884 nach Utah aus, wo sie zuerst in Payson und später in Eureka wohnte. Sie lebte ein beispielvolles Leben, war liebende Mutter von sieben noch jetzt lebenden Kindern und blieb treu ihrem Bunde mit Gott bis an ihr Ende.

Bruder Samuel Wolfi, der am 17. November 1837 im Canton Bern, Schweiz geboren, starb am 27. August 1900 in Murray, Utah. Er versammelte sich schon im Jahre 1864 mit dem Volke Gottes und blieb treu dem Evangelium. Mögen die trauernde Gattin und die sechs Kinder, die er hinterläßt, den wahren Trost und Stütze in immer näherem Verkehr mit Gott finden.

Inhalt.

Der Stern erscheint monatlich zwei Mal.
Jährlicher Abonnementspreis: 4 Mk., Ausland: 5 Fr., 1 Dollar.

Verlag und verantwortliche Redaktion:
Arnold H. Schultheß, Berlin, Frankfurter Allee 196.

Adresse des schweizerischen Missionscomptoir: **Louis S. Cardon, Bubenbergstr. 3, Bern.**

Druck von Georg Bannert, Berlin, Frankfurter Allee 197.